

Feurige Kohlen.

Stizze von E. Herwi.

Vor der Kirche wurde flott gearbeitet. Man goß neuen Asphalt auf den Boden, der schadhast geworden war.

Der Karren stand dicht am sprechenden Aufschwerg, das die Anlagen einräumte, die rothglühende Flamme, welche unter dem eisernen Kessel brannte, versengte fast die ersten, feinen, grünen Blättchen.

Der Mann mit dem rothblonden Stoppelbart und der dunkelblauen Blause arbeitete ununterbrochen.

Ein Gehilfe schürte das Feuer und gab Acht, daß die Mischung gut kochte. Beide waren schwitzig, es sprüht sich nicht gut in dem die Brust bellemmenden Dampf. Der am Boden hinstellte viel, jetzt redete er sich einen Augenblick empor und atmete tief mit vorgehaltener Hand. Auch der Cyclop hielt an und zog eine Flasche aus der Blause.

„Da, Normann,“ sagte er mit rauher Kehle, „nimm nen Schlud, es thut gut, es stärkt doch ... man küßt's ja sonst nicht aus ...“

„Werde es schon aushalten,“ brummte der Rothe, „habe längst den Strich darunter gemacht ...“ Und er ging auf's Neue an die Arbeit und goß und wälzte darüber und glättete, ... nur eine kleine Spalte war noch übrig geblieben, dann war's genug für heut, dann konnte auch Feierabend gemacht werden.

„Feierabend!“

Er atmete schwer. Ja, früher, wie das da schon gewesen war, wenn die Frau, seine Marie, mit dem Kopf auf ihn wartete, wie das kleine Lottchen durchaus immer Vaters Blause nach Hause tragen wollte, wie sie dann heim gingen, beim, wo Ruhe und Erholung war nach des Tages Arbeit. Wie eine Wiffon fliege es vor ihm auf: Das kleine, saubere Stübchen neben der Küche, das große, weiß verhängene Bett mit den bunten Vorhängen im Hintergrunde, daneben des Kindes Lager, ... das weiße Lämpchen auf dem Tisch ... die dampfenden Kartoffeln noch, wie oft hatte er daran gedacht, in den traurigen Wochen, in denen er abgehackt von der Menschheit, in einsamen Hast gelebt hatte, in denen die eheliche, heiße Reue ihm bezugte. Da war ihm die Befinnung zurückgekehrt, wie er sein stilles Glück verwendet, gewaltsam von sich gestoßen, in Uebermuth, in Wahnwitz, wie er die wilden Triebe nicht geküßelt, so daß sie das Weibere in ihn überdauern, wie er sich hineinziehen lassen konnte, seine sanfte Frau, seine Marie, in sinnloser Trunkenheit zu mißhandeln ...

Ein Schauer ging durch seine starren Glieder.

Sein Augenblick hielt er mit der Arbeit an, dann erhob er sich von dem Bett, auf dem er gekauert und ging zum Kessel, um noch eine letzte Schaufel der feurigen Flüssigkeit zu holen.

Jetzt hatten sich Kinder an der Stelle versammelt, die bisher in den Anlagen gestreift. Neugierig waren sie näher getreten, eins dem anderen folgende. Wie hübsch war das, dieser tief, schwarze Kessel mit dem großen, gelbrothen Feuer darunter, und wie prächtig sich das umrühren ließ ... es sah ganz leicht aus ... „Heine Suppe,“ sagte einer der Knaben, „da könnte man sich gehörig den Mund verbrennen ...“

„Ob der Mann sich nicht leicht verbrennen kann,“ meinte die Kleine weiter ... „wenn Mutter plättet, habe ich auch immer solche Angst ... ihre Vögel sind ganz ebenso roth wie das da ... und die feurigen Kohlen glücken auch so.“

Es zischte heftig, vielleicht daß ein Tropfen in die Flamme gekommen war, jetzt stand der Arbeiter am Kessel und nahm noch eine rührende Schaufel heraus, sein stoppelbartiges Gesicht ward gerade hell von der Flamme erleuchtet.

„Vater!“ rief es da aus dem Knäuel der Kinder ... eines stützte vor, das kleine, blonde Mädchen war's, das ängstliche.

„Vater!“ rief es noch einmal. Der Mann wendete sich erschrocken beim Klang der kindlichen Stimme, er sieht das zärtliche Gesicht mit den vorgezogenen Armen, sieht es in dem hellen Kartonnleibchen, das er so gut kennt.

„Lotte,“ ruft er, „Du, meine kleine Lotte ...“

Schon ist sie bei ihm, will an ihm heraufklettern, der Gefahr nicht achtend, die er da in seinen Händen trägt, ... mit der Linken wehrt er Lottchen ab ... heftig, drohend. Aber unvorsichtig macht er eine hastige Bewegung, die glühende Masse in dem riesigen Löffel ergießt sich wie schwarze Lava über seinen Arm, seine Hand ... ein fürchterlicher Schmerzensschrei vermischt sich mit dem Jammerrufe des Kindes. Er sinkt nicht zu Boden, er hält noch immer trampfhaft die halb volle Schaufel fest ...

„Fort, fort, fort,“ ruft er der schreienden Kleinen zu. Dann erst giebt er den Asphalt auf den noch weichen Boden, dann erst läßt er sich vom Gefährten stützen ... Denn erst ruft er nieder ... von wahnfinnigen Schmerzen gefoltert, fast betäubt.

So liegt der starke Mann auf der Erde, wimmernd, hilflos ... Schluchzend kniet das kleine Mädchen neben ihm und starrt auf die unglückselige, verbrannte Hand.

In wenigen Minuten ist der Platz von Menschen angefüllt, ein Unauslöschliches auf der Straße lockt zahllose Neugierige, manche Barmherzige herbei, auch ein Arzt ist bald zur Stelle...

Wasser und Lächer ... der erste Beistand wurde geleistet, durch die grenzenlosen Schmerzen kommt der Verunglückte zur Besinnung ... „Trink einen Schlud, Normann,“ bittet der Gehilfe und hält ihm die Flasche an den Mund ... gewaltsam flößt er ihm ein paar Tropfen ein.

„Wo bin ich?“ fragt der Arbeiter und starrt um sich her.

„Allmählig besinnt er sich und kann dem Doktor schon antworten. Wo er wohnt, soll er sagen. Er athmet schwer. Ob er in die Unfall-Station möchte, oder in ein Krankenhaus.“

„Was der Herr Doktor für gut findet,“ preßt er endlich heraus. „Ich will Mutter rufen,“ entscheidet Lotte ... „da drüben auf dem Hof wohnen wir ja ... Mutter ist zu Hause, sie plättet.“

„Mutter.“ Das eine Wort wiederholt der Verletzte und schüttelt den Kopf mit den wirren Haaren.

„Sie soll nicht erschreckt werden,“ fährt er fort, „nicht hier, nicht auf der Straße ... komm, Lottchen, führe mich zu ihr.“

Der Arzt und der Gehilfe stützen ihn, langsam geht es vorwärts, das tapfere Kind zeigt ihnen den Weg. Ein trauriger, kleiner Jua.

Die Frau hat vom frühen Morgen an fleißig geplättet, rastlos, ununterbrochen. Sie gönnt sich nur wenige Minuten zur Ruhe.

Seit der Ernährer nicht mehr da ist, muß sie tüchtig schaffen, um sich und das Kind durchzubringen. Die Arbeit thut ihr aber gut, sie läßt sie nicht viel zur Besinnung kommen.

Nur manchmal übermannen sie die Erinnerung in der Nacht, wenn sie nicht schlafen kann und an ihn denken muß, der seine Strafe abbüßt.

Nicht für das täglich schlechende Unrecht, das er seiner sanften Frau zugefügt, solche Sünden rächen sich nicht öffentlich; aber für die Robbeiten, die ihm noch außen bin verhängnisvoll gemordet waren, für die führende Rolle bei Aufregungen und Schlägereien.

Schlechte Gesellschaft hat ihn schon längst dem Hause entfremdet, das alte Leib, das ewige Klageleid! Die Frau litt namenlos. Die Schande hatte sie ganz niedergeworfen.

Aber das Kind war ja da! Sie mußte sich aufraffen.

Was sie ihm nicht als Gefährtin an die Seite gegeben, bis der Tod sie scheiterte?

Sie gab die bisherige Wohnung auf. Weit fort von dort zog sie, in das ganz entgegengesetzte Ende der Stadt, wo Niemand sie kannte. Das Kind wußte nur von einer langen Reise des Vaters. Damit hatte die Mutter es beruhigt. Als fleißige, geschickte Wäscherin hatte sie längst Arbeit gefunden, regelmäßig, lohnende. Oft wusch und plättete sie von Sonnenaufgang bis spät in die Nacht.

Heute mußte noch zum morgenden Feiertag ein gut Theil fertig gestellt werden. Hoch aufgeschwepelt lag die blüthenweiße Herrlichkeit neben ihr auf dem Tisch, immer höher wurden die Stöße, aber auch immer heißer ward es im kleinen Zimmer, die Luft immer dämpfer vom Wägeteruch.

Die warme Nachmittagssonne hatte auch das itzige dazu beigetragen. Frau Marie hielt einen Augenblick inne und öffnete das Fenster. Balsamische Luft zog von dem kleinen Refektorium herein.

Ah, wie das wohlthat! Tief athmete die Frau die Erquickung ein, ordentlich andächtig wurde ihr zu Muth; denn gerade läutete die Kirchenglocken von drüben ... bim bim bam, bim bim bam.

Die Hände falteten sich einen Augenblick, ein schwerer Seufzer hallte durch das Gemach.

„Mutter, Mutter,“ hörte sie da ihr Lottchen rufen, so ängstlich klang die Kindersstimme, — da sah sie auch schon das kleine Mädchen über den Hof und die paar Stufen hinauf stützen ... wie ein Alk fiel es ihr auf's Herz:

„Gott im Himmel, da war etwas geschehen.“

Schnell eilte sie ihr entgegen, rief die Thür auf und zog das bebende Kind herein ...

„Der Vater ... er kommt ... aber Du sollst nicht erschrecken ... das Feuer in dem großen Kessel ... und da hat er sich verbrannt ...“ und sieht Du, Mutter, da ist er schon ...“

Wie leblos hing das Vottchen jetzt in ihren Armen ... es kamen auch bereits die schweren Schritte die Treppe herauf ... langsam, müchtig und dann doch wieder vorsichtig leise, und da stand er plötzlich auf der Schwelle, gebeugt vor Schmerz und Scham ...

„Ich habe es bis jetzt nicht gewagt, Marie, Dich zu suchen, nun war das Schicksal mächtiger als ich. Ich habe Unheil geholt beim Asphaltgießen ... das Kind ... unser Lottchen süßte uns hierher, nimmst Du mich auf?“

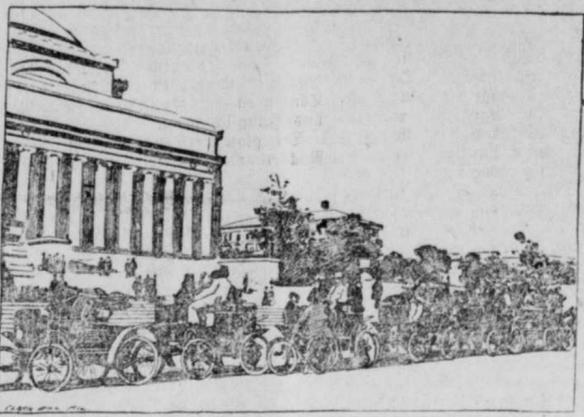
Stodend hatte er's vorgebracht. Sie hörte es nur wie im Traum; aber sie sah das abgehärtete Gesicht, die vielen arauen Stellen in dem rothblonden Bart; schon hatte der forsamle Arzt ihn auf einen Stuhl nieder gesetzt.

Sie umfing ihn voll Erbarmen und legte den Kopf an ihre Brust. „Du Armer!“ sagte sie einfach ... Dann wendete sie sich hastig fort, rief die Dede vom Bett herab und machte das Lager zurecht für den Kranken.

Darauf küßte sie das Kind und schickte es zur Nachbarin, es sollte vor der schmerzvollen Stunde bewahrt bleiben. Sie selbst holte alles herbei, was nöthig war.

Normann benahm sich wie ein Held;

Eine Automobilen-Parade.



Der „pferdelose“ Wagen als eine Bin de siccle-Erscheinung tritt immer mehr in den Vordergrund. Die Entwicklung dieses modernen Vehikels begann vor etwa 13 Jahren in Frankreich, wo Graf Dion mit seinem schwerfälligen und geräuschvollen Gasmotorwagen als Trummer verlacht wurde, si bald er auf den Boulevards erschien. Heute ist das Automobile in Frankreich eine nationale Einrichtung. Ueber 150

Millionen Kapital stecken in diesem Industriezweige, welcher über 200,000 Arbeiter beschäftigt. Neuerdings hat Amerika in dieser Beziehung einen erfolgreichen Wettbewerb aufgenommen. Brougham, Phaeton, Victoria, Surren, Dos-a-dos — zwei- und vierfüßige Traps, sind hierzulande Vieblinge. Unser Bild veranschaulicht eine Aufzucht von Rivalen des Automobile Club of America vor der Columbia College Library.

mit zusammen gebissenen Zähnen und schmerzlich verzogenem Mund sah er da und rührte sich nicht, die Augen nur verfolgte die junge Frau, die dem Arzte geschickt half. — Und auch sie sprach kein Wort, nur ab und zu freischelte ihre barte Arbeitshand so sanft wie möglich den Leidenen, und als er gerettet war und der Doktor sich entfernt hatte, erst dann beugte sie sich über ihn und flüsterte ihm in's Ohr: „Halt aus, Wilhelm, halt aus.“ Und thut es noch so sehr weh?“ So fragte sie ihn nach einem Weilschen leise und mittelbar.

Er schüttelte den Kopf ... „Da ... die Hand jetzt gar nicht mehr,“ sagte er, „aber hier, hier inwendig“ — er pochte mit dem gesunden Finger auf die Brust, „da rumort's schrecklich herum. Daß Du noch so gut zu mir sein kannst, Marie, das verbit' ich nicht; aber ...“ nun brach es mit heftigem Schluchzen hervor, daß der Oberkörper erbebt, ich will wieder auf machen, so wahr mir Gott anädig fern ist ...“

Sie rührte sich nicht von seinem Bett, beruhigte ihn und erquickte ihn, und er ließ es sich gefallen wie ein krankes, müdes Kind.

Dann kam ein tiefer, beruhigender Schlaf. Die breite Brust hob und senkte sich, die verbundene Schmerzenshand lag still auf der Dede, unförmlich, Anagie erregend.

Frau Marie nahm die so jäh unterbrochene Arbeit wieder auf. Sie zündete sich ihr Feuer wieder an; denn die Kohlen waren inzwischen längst fast geworden, dann nahm sie sich ihre Wäsche vor, die sie fertig plätten wollte; denn morgen, ja morgen war Feiertag!

Und die Eisen mußten wohl sehr allabend gewaschen sein, so recht, wie Frau Marie sie zur Arbeit liebte, sie züchtete plötzlich, als wenn Tropfen darauf gefallen wären, schwere Thränentropfen, auch heiß und glühend, aber doch Versöhnung bringend und neue Hoffnungen.

Und als ihre Arbeit beendet war, suchte sie dennoch ihr Lager nicht auf. Sie beobachtete den Schlaf des so schwer getroffenen Mannes, ihr geistige Auge sah in die Zeit voraus, in der sie ihm mehr als je Stütze und liebende Gefährtin würde sein müssen.

Und dazwischen starrte sie in den Dien, der noch immer nicht verlöschen wollte, starrte in die feurigen Kohlen, bis langsam, langsam eine nach der anderen zusammenfiel.

Nun war es ganz dunkel im kleinen Zimmer; aber in ihrem Herzen war's hell ... vielleicht tam doch noch einmal ein Feiertag! — Vielleicht!

Der alte Fritz und die Bombe.

Historiette von G. Spielmann

Friedrich der Große war Feinschmeder. Ein feiner Geist, ein feiner Gaumen. Sein Haushofmeister und Rükendecher in Sanssouci, Sieur Noel, ein in der Rükendekunst hochgelehrter und praktisch wohl erfahrener Franzose, kannte den Geschmack seines königlichen Herrn ganz genau und wußte danach stets dessen Tafel zu bescheiden. Zur Zufriedenheit des Königs zwar immer, nicht immer aber zu der der alten Generale, der Theilhaber seiner Siege und seines Kriegesruhmes, die der König oft um seine Tafel versammelte. Die Junge dieser alten Heiden des Feldlagers fand an den Finessen der französischen Kochkunst wenig Freude, namentlich nicht die des alten Fusatzen Hans von Zieten. Sein etwas herber Geschmack vermischte an der Tafel seines Königs allzeit schmerzhaft ein gutes Gemüth, schon weich in passendem Zeit geschmort, angemessen gefalzen und gepfeffert und mit entsprechender Fleischbeilage versehen.

Zieten, er ist ja heute wie ein Kandidat der Gistgescheltheit, der bei Seinem Patron zu Tische ist und vor lauter Hestheit die Gabel nicht zu rühren mag. Ist Er krank und hat Er keinen Hunger mitgebracht, oder

schmedt's ihm nicht bei mir?“ sagte der König bei einer solchen Tafel, woran er mit seinen alten Feldherren zu meist sehr fordbal und ganz „sans facon“ verkehrte, zu dem alten Reiterführer.

„Krank, Majestät? Ne! Krank ist der alte Hans von Zieten nicht, Majestät, und Hunger hätte er auch schon rechtchaffen mitgebracht, wie sich's ziemt, wenn sein König ihn zu Tische ladet. Aber, Majestät wollen anädigst verzeihen, das Geschlechter heute geht mit wieder einmal anädigst wider den altmärktischen Strich, wenn ich's ehrlich sagen soll.“

„Um!“ meinte der König lächelnd, „ganz vertheile ich ihn und seinen Geschmad zwar nicht, aber, sage Er doch, weran's für ihn fehlt?“

„An einem guten Gemüthegericht, Er, Majestät zu Befehl, an einem Reicht, an dem sich eine preußische Junge und ein preußischer Magen erfreuen können.“

„Ein solches Gericht soll Er haben an Seines Königs Tische, Zieten. Komme Er nur am Sonntag wieder zu Tische mit einem rechtlichen Appetit und einem rechtlichessenen Sunger. Hat Er oft aenua für Seinen König gungert, kann Der ja auch einmal für ihn hunaeren und ausehen, wie's ihm schmedt; denn weiter, als sein Gemüthegericht, wird's am Sonntag wohl nicht viel geben, und ich fürchte, ich werde darauf verzichten.“

Am nächsten Morgen sah der König, von seinen Windspielen umgeben, am Schreibtisch, als der Kammerbursche den befohlenen Sieur Noel meldete.

„Mein lieber Noel,“ redete der König seinen Rükendecher an. „Er weiß, wie sehr ich Seine Kunst schätze, an dem ich mich erfreue, was Er auf meine Tafel schickt. Aber da find meine alten Generale, meine Tafelgäste, da ist besonders der alte Zieten, dem der Mund nach einem Gemüthegericht wässert. Gut in Fett geschmort, gut gefalzen und gepfeffert, mit entsprechender Fleischbeilage versehen. Er wird zum Sonntag ein solches Gemüthegericht schaffen müssen. Auf mich braucht Er dabei keine Rücksicht zu nehmen, ich werde auf diesen Genyß von vornbergin verzichten.“

„Sieur Noel leste seine Stuten in Denkerfalten und sann einige Augenblicke nach.“

„Majestät!“ sagte er dann mit dem Bekweußtsein seiner Künstlerkraft, „Majestät! Ich werde das Gericht schaffen, und so, daß auch Er, Majestät Junge daran sich legen soll.“

„Ich zweifle nicht daran,“ entsetznete der König, „Seine Künstlerkraft ist ja so groß.“

„Wie Er, Majestät! Kriegsruhml!“ fiel der Rükendecher etwas respektwidrig dem König in die Rede.

Läselnd machte dieser eine anädigst entlassende Handbewegung. Die Tafelrunde des Königs war am Sonntag versammelt.

„Nun, Zieten,“ wandte der König sich an den alten Husaten, als eine Schüssel servirt wurde, auf der ein grechtes Etwas von grünlich-weißlicher Rükbung prangte, das einer oben und unten ein wenig abgeplatteten Angel alich, „nun, Zieten, da hat Er Sein begehrtes Gemüthegericht. Bombe a la Sardanabal hat es Sieur Noel gestaut. Es ist von ihm eiaens für ihn erfunden, und er ich hoffen und wünschen damit Seinen Geschmack getroffen zu haben. Sei Er der Erste zum Anariff. Vorwärts! also zur Attaque!“

Der alte Feldherr betrachtete das sanderbare Ding mit taum verheßtem Nichttrauen, wenn ihm auch dessen Duft sehr lockend und einladend in die Nase zog. Raernd nur senkte er den Löffel ein und legte sich vor, mit dem Brosiren wartend, bis auch der König und die anderen Gäste würden bedient sein. Doch: „Hau er ein, Zieten, auch hier als der Erste, wie er's ja so oft in mancher Schladt gethan hat!“ kommandirte der König.

„Ich bin gewohnt, zu gehorchen, Majestät, wenn das Kommando gegeben ist!“ entgeanete der General und ließ die Gabel spielen. Anfangs behutsam, zaghaft fast. Nach einigen Bissen aber schon ach er eifrig, seine Nuaen glänzend von freubiger Erregung und als der mit lächelnder Miene ihn beobachtende König ihn fragte: „Nun, Zieten?“ verheßte er entzückt: „Unvergleichlich, Majestät, ganz unvergleichlich! Deutsche Kraft und Stärke gepaart mit französischer Finesse, französischem Raffinement! Diese Bombe ist so köstlich, daß auch erlauchte Geister, wie Er, Majestät, daran sich leben können.“

„Si, Zieten! Er wird ja zum Dichter, da muß die Bombe allerdings wirklich köstlich sein. So probieren denn auch Wir einmal.“

Der König wurde bedient, ach, und auch seine Augen beaunen zu leuchten. „Wahrhaftig! Er hat Recht, Zieten, diese Bombe ist so herrlich, daß sie auch Mich zum Dichter machen könnte, wie sie ihn dazu gemacht hat!“ rief er. „Ihren Schöpfer soll denn auch ein Lohn dafür zu Theil werden, wie ihn noch nie ein Rükendekünstler empfangen hat!“

Um elf Uhr am nächsten Vormittag meldete auch heute wiederum der Kammerbursche den befohlenen Sieur Noel.

„Mein lieber Maitre d'Hotel,“ redete der König seinen Rükendecher in anädigster Weise an. „Seine Bombe a la Sardanabal geftern war einzig, großartig, so großartig, daß sie nicht bloß meinen alten Zieten, sondern auch Mich begeistert hat. Ganz bin ich ihren Grundsubstanz — Ich muß das leider bekennen! — nicht auf den Grund gekommen. Was war es eigentlich? Natürlich soll es kein freier Wille sein, es mir zu sagen. Man soll die Werkstatt-Gebemnisse der Künstler respektieren. Inbeßnen meine ich, es sei ein Kostgopf gewesen, unter dessen Blättern kleine Würstchen stecken.“

„So ist es, Majestät. Es war ein simpler Kostgopf mit kleinen Würstchen.“

„Nun, mein lieber Sieur Noel, um desto mehr Ruhm für ihn. Mit kleinen Mitteln Großes zu schaffen, das ist ja das Criterium der wahren Künstlerkraft. Bitte Er sich eine Gnade aus, eine Belohnung für Sein Kunstwerk.“

„Die Gnade, um die ich Er, Majestät bitte, ist allein Er, Majestät Gnade! Eine Belohnung? Halten Er, Majestät meinem Künstlerstolz zu Gute, wenn ich diese darin finde, meinen erhabenen König durch meine Kunst einen Genyß für einen einzigen Moment bereitet zu haben.“

„Er ist ein echter Künstler, mein lieber Sieur Noel. Als Künstler soll Er denn auch für Sein Kunstwerk, Seine Bombe a la Sardanabal, von Seinem König belohnt werden. Da! Nehme Er! Auf diesen Blättern hat Sein König ihn und Sein Wert in Seiner Sprache besungen.“

Und der König reichte lächelnd seinem Rükendecher ein paar von seiner Hand eng beschriebene Blätter hin, welche die leberichrist trauen:

A Sieur Noel, Maitre d'Hotel

und auf welchen der königliche Dichter in französischer Sprache in 138 elegant gebauenen Versen mit kunstvollen Reimverschlingungen den Sieur Noel und dessen Werk, die Bombe a la Sardanabal, besungen und verherrlicht hatte.

Der überausliche und entzückte Rükendekühler nahm die dargebotenen Blätter aus der Hand des Königs und brückte sie an sein Herz und seine Lippen.

So entstand das Gedicht Friedrich des Einzigen: „A Sieur Noel, Maitre d'Hotel, das uns in den Werken des Philosophen von Sanssouci, des königlichen Dichters, aufbewahrt worden ist.“

Die verunglückte Madasahrt.

Von Egan Schorsch Zintfabe, Groceries- und Saluhntleper.

Mr. Editor!

Wenn er Felloh uff alles horche thut, was die Zeit ihm adweise thue, so thut er alle Mal in Trubel komme und ich ten mei Geind usfamacht, zu mir mehr zu lißene, wenn mei gute Friends mit ihre aute Kathakalia komme thue.

Ich bin in die letzte Zeit zu bid geworde und bei das heiße Wetter is das bei Schpaß net and wo ich den annern Tag zu dem verbummelte Student kemplähne thue, meint der Fred:

„Rinfabe Du triestacht zuviel Rumbelz; Du muscht Dir deinen Korpus mal herunner trimme lasse, dann werdsche auch besser stehle and werfche die Hüg net meinde.“

„Well,“ anheere ich, „Fred da hascht Du Recht, das hen mir die Doktors, wo ich inhölet hab, auch aefagt, böt der Eine hat aefagt, ich sollt mir trinke, and das kann doch uff die Dauer tei Christenmenlich net schändle. Bei der Kur thät ich in e-haut zwei Woche trofke and da wollt ichs lieber net treie.“

So sagt der Fred: „Siehschte Zintfabe, das thut ihm adweise thue, daß Du net zu die progressive Zeit belonge thust. Zu was sie denn alle die modern Anvendichens? E jeder fußt thut heizutage wisse, daß er beim Madasahrt all sei überflüssig Nett löserde thut. Da kann gar tei Daut net feie, daß Du, wenn Du e paar Woche e Whiel reite thust, — so stinnie wie e Kälor werde thust.“

„Well,“ anheere ich, „kneit so stinnie gleich ich gar net zu werde, böt ich den De Widweis is gut, böt glaubfchte, daß ich's lerne kann.“

„Oh,“ anheere der Fred, „da is gar tei Difficölte net, sie hen e regular Schuß for das and e jeder Schaps-topp tanns lerne, warum Du net. Wenn Du willst, geh ich mit Dir and wir thue e Whiel auspide.“

„Ahl reit,“ anheere ich and wir feie los zu dem Schtore. Well der Pro-frektor thut mich antude and segt: „For so schwere Leit hen wir tei Whiels in Schtad, hot ich ordere Rhye eins von die Faktorie and nach ner Woche könne Sie es hawide.“

Well, ich hen denn auch mei Whiel getriegel, dennfeie wir zu die Schuß, wo se e Akademie lesche thue, and hen Lessons aneomme. Nach ner Woche, wo ich mir mei Schinns geschnue and e paar Peule in mei Skopp gefschte hawide, hen ich schon so viel reite könne, daß der Zielder aefagt hat, ich lönnit jetzt uff die Schit and in die Akademie fahre, böt ich sollt uff solche Schreits reite, wo net zu viele Passindichors and Kaktis sei thäte, kistots, daß ich noch net Expiering aenua im Reite hätt. Well, ich war fatisside and am annern Morge bin ich los. Schähliche bin ich aus dem Haus, so thue ich e Haupe Beus päße, wo Marbels schpiele thue. Ahl at wong thut einer uffude and wo er mich sieht, hollert er: „Felloh, Rumb!“

Im nehschte Anstant is die ganze Kraud hinter mir vergeloffe and hawide Rumb gehollert, daß alle Leit sieche bliene. Well, ich hen getried, von se nezugomme and hen aefschtrampelt, was das Zeug halte wollte, böt die Bengels konnte laufe wie die Wind- und ware immer dicht hinter mir. Denn hu se angefangen, mit allerhand Sache nach mir zu schmeiße, and wo ich mich umdreie and zu sie kollere thue, sie sollte hen-gehe, thue ich net den Weg meinde and renn in e alt Weib, wo mit e Marletböstet die Schitriet troffe will. Well, die hat e Schtöch getroffen, daß sie bingefalle is rie todt, böt ich war bei diese Zeit so im Schuß, daß ich gar net mehr an-halte konte. Da is auch schon e Polih in die Schitriet gefschprunge, um mich zu schtoppe, böt er lönnit's auch net; ich hen e daunerönnit, daß em sei Knoche geträkt hawide, Well, der thut uffschpringe and schmeißt in sei Furie sei Klöß binner mir her. Böt die Welt war net schuhr and st-ich mich thut er e Häddreiver, wo bichot vor mir her fahre thut, mit selcher Noth an den Skopp hütte, daß er von sei Vor herun-nerflege thut and sei Gaul mit dem Häd durchstremme thut. Bei die Zeit is die Schitriet so schtöchig daure Hill ge-gange, daß ich mei Bedals verlöre hab and wie en Expresstain den Berg her-unnergeschosse hin. Aend nicht vor mir her is das Häd, wo der Gaul durchge-brannt war, getreffelt, daß die Frege davon gefolge seie. Die Leit hen vor Anstalt gefschrie and feie uff beide Seite aus dem Weg aefschprunge, so mir in e Klau von Döit den Berg her-unnerkomme; sie hen net aemuth, ob es Feier obere e Patrol war. Unne am Berg thut die Schitriet e Boge mache, and grad am Korner thut e Krodreie-Schotore sein. Da is denn der Gaul mit den Reich von sei Häd auch richtig drin gelandet and die Böt hen geraf-felt, daß man es e Meil höre konte. Wo die Schitriet noch in der Luft her-umfliege thue, war ich schon e halbe Bloed weiter dchschit vor meinem alte Fremd Miller sei Saluhn, wo ich grad gegen den großen Wassertrao vor sei Doer mit solch Noth rönne thue, daß mei Whiel zu Viehes ache and ich lang in den Trog fliege thue. Das Wasser is an alle Seite herausgeplantscht and Miller and die Rökstümmer's komme herausgeschprunge, um zu feie, was die Mäiler war. Wo der Miller mich in den Trog liege sieht, will er vor Lache verplage and sagt: „Siehschte, Zintfabe, Du hascht jo lang gepre-miß, mich zu beluche, böt wenn es net e Mal so kommen thut, so triegt man Dich gar net mehr zu feie. Well, es is gut, daß Du gekommen bist, jetzt wolle wir auch eins pete.“

Damit se mich aus dem Trog geholle and wir sein in den Saluhn, böt ich hen tei troden Stiefs mehr an mich gehett, so hen ich nur e Whistie aneomme and bin home. Mei Whiel is e Wred and die Dämmabich-Sucht's werde auch noch komme and ich hen tei Zuh's mehr for das Whiel reite. Es is nur e Blessing, daß mei Knoche noch ganz sein.

Ich Egan Schorsch Zintfabe.

Ne ferner die Mär fliegt Ne mehr sie liat.

Wessen das Herz leer ist, dessen Rüknt heutzutage der Mund über.

Mit mehr als \$1,000,000 Schulden und ananen fünf Dollars Befly hat C. B. Brown in Chicago die Wohlthat des neuen Bankrottgeschefes angrufen. Für die Gläubiger wird in diesem Falle die „Wohlthat Plage.“

Welche enorme Kosten der Krieg auf den weit entfernten Philippinen verursacht, geht schon aus einer Aufstellung der Summen hervor, die der Transportdienst von der Westküste aus tei Beginn des Krieges verschlone. Das Chartern von 22 Schiffen kostete \$4,223,400, ihr Unterhalt im Hafen von San Francisco und Manila weitere \$738,951, das Antaufen und Einrichten von Kohlen- und Wasser Schiffen etwa \$1,000,000, was zusammen eine Totalsumme von mehr als \$6,000,000 ergibt. Und dabei wird der Transport von Truppen allem Anscheine nach erst jetzt im Ernste beginnen.